



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lulvès, J.: Die wahre Stellung des polnischen Klerus zur katholischen
Kirche

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der einzige von japanischer Kontrolle freie Seezugang ist der über Niutschwang. Auch dort ist der Außenhandel schon überwiegend in japanischen Händen. Es entwickelt sich dort anscheinend ein neuer Kampfplatz für die sich gegen das Vordringen Japans wehrenden Wirtschaftskräfte Chinas. Wie dieser Kampf entschieden oder beigelegt werden wird, ist heute noch nicht zu übersehen. An Chinas Kultur- und Wirtschaftsentwicklung zu zweifeln, haben wir ebenso wenig, vielleicht noch weniger Berechtigung als zum Zweifel an Rußlands Wiederaufstieg. Ob und inwiefern sie freilich mit oder gegen Japan geschehen kann, das ist eine Frage, über die sich heute noch nicht einmal Chinas führende Geister einig sind. Der deutsche Geschäftsmann aber muß in jedem Falle mit den gegebenen Wirklichkeiten rechnen, und die zeigen ihm, daß Ostsibirien wirtschaftlich heute von keiner anderen Macht in gleichem Maße abhängig ist wie von der japanischen.



Die wahre Stellung des polnischen Klerus zur katholischen Kirche

Von Dr. J. Kulvés, Archivrat (Berlin)



Die polnische Klerus, an ihrer Spitze sogar zwei Kardinäle, Dalbor als Primas von Polen und Rakowski, haben in einem Telegramm an Papst Benedikt XV. vom 30. November 1920 eine Beschwerde gegen eine Verfügung des Kardinal-Fürstbischofs Adolf Vertram von Breslau erhoben; hierbei verfliegen sie sich zu dem Vorwurf der Unwahrheit: „Obgleich sich Kardinal Vertram auf eine besondere Vollmacht des Heiligen Stuhls beruft“, heißt es da, „glauben wir doch, daß dies nicht dem wirklichen Sachverhalt und den Absichten des Apostolischen Stuhles entspricht“. In jener Verfügung vom 21. November 1920 hatte Kardinal Vertram jedem Priester und Kleriker in Oberschlesien strengstens verboten, sich ohne ausdrückliche Genehmigung des örtlich zuständigen Pfarrers an irgendwelcher politischen Betätigung zu beteiligen. Dabei hatte sich der Kardinal an drei Stellen des Erlasses ausdrücklich auf den Heiligen Stuhl berufen, auf eingehende Verhandlungen mit ihm, auf seine Approbation!

Die polnische Geistlichkeit fühlte sich durch das Vorgehen des Fürstbischofs an einer ihrer eigenartigen Schwächen getroffen. Diese stellt sich als Widerstand gegen die Obrigkeit, welcher Art sie auch sein mag, dar, sobald sie sich nicht den eng nationalistischen Wünschen des polnischen Klerus gefügig zeigt.

Gemeinhin glaubt man, bei den Polen eine tiefe Verinnerlichung mit der katholischen Kirche annehmen zu dürfen. In Wahrheit beherrscht das Gefühls- und Empfindungsleben des Polen ein allzu stark ausgeprägter Nationalismus,

vor dem im Zwiespaltfall die Rücksicht auf die Kirche zurückzutreten hat. Das lehrt die Geschichte Polens seit der Reformationszeit, wie einige charakteristische Beispiele es beweisen mögen.

Bereits in vorreformatorischer Zeit hatte die päpstliche Kurie in Rom einen schweren Stand mit Polen. Die dortige Geistlichkeit zeigte sich schon damals stets mehr national-polnisch, als römisch; und zur Bewahrung dieser nationalen Selbständigkeit des Klerus war ein Landesgesetz erlassen worden, das jeden Geistlichen mit Verbannung und Gütereinzziehung bedrohte, der nach Rom ginge, um sich dort bei der päpstlichen Kurie geistliche Würden auszuwirken.

Auch hatte man es in Polen immer verstanden, einen sehr beträchtlichen Teil der für Rom erhobenen geistlichen Abgaben zurückzuhalten, so daß der Vatikan aus Polen weit weniger bezog, als aus Deutschland.

Als dann die reformatorische Welle aus Deutschland auch nach Polen vordrang, da erhob sich gegen den Klerus eine mehr interne Opposition, die viel weniger in dem religiösen Bekenntnis und in einem Gegensatz zum Papsttum, als in der wirtschaftlichen Stellung und in den Machtvorrechten des Klerus begründet war. Daß der Klerus von der allgemeinen Gerichtsbarkeit durch seine Privilegien befreit, dieses störende Vorrecht auch in weltlichen Streitigkeiten in weitestgehendem Maße beanspruchte, daß er für sich und seine Untertanen des Kriegsdienstes ledig war, daß er durch den Ertrag des Zehnten und durch unermessliche Liegenschaften über ein fürstliches Einkommen verfügen konnte, erregte den Neid und die Erbitterung des in der Schlachta vereinigten polnischen Kleinadels. Die vornehmen Prälaten waren teils indifferent, teils erschienen sie sogar in Glaubensfragen verdächtig, wie der Bischof von Krakau, dem 1551 auf der Synode zu Piotrkow nachgesagt wurde, daß er die Fasten nicht beobachtete, die Verabreichung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt billige, überhaupt Atheist sei, da er keinerlei Glauben und Religion anerkenne usw. Von derartigen Elementen war natürlich kein Schutz für die alte Lehre zu erwarten, als die Schlachta den Kampf gegen die privilegierte Machtstellung der Geistlichkeit begann; sie selbst hatte nur für die politisch-revolutionären Bestandteile der von Deutschland zugetragenen neuen Lehre Verständnis. Der Kampf gegen die katholische Kirche galt im übrigen dieser als der festen politischen volksfremden Organisation; er war ein ganz äußerlicher. Deshalb war die größte Schwäche der evangelischen Kirche in Polen ihr Mangel an Verinnerlichung, an innerer Organisation und an Einheitlichkeit.

Im Auslande galt Polen eine Zeitlang für die Hochburg der Reformation; denn jede anderwärts noch so verfemte religiöse Richtung konnte dort auf den Schutz irgend einer einflußreichen Person und demnach auf eine Zufluchtsmöglichkeit rechnen. So hat in Polen nacheinander das Luthertum, dann der Calvinismus, nach diesen die antitrinitarische Bewegung Eingang gefunden, alles als ausländischer Import. Und ebensowenig aus religiösem Drange, sondern ganz äußerlich, mit der gleichen willigen Oberflächlichkeit, ward die katholische Gegenreformation aufgenommen, als sie in ihrem Siegeszug von Westeuropa her bis nach Polen vorgedrungen war. Vorher hatten sich die Söhne des polnischen Adels zu den Pflanzstätten des Protestantismus in Wittenberg und in der Schweiz gedrängt, weil das neu und modern war; aus dem gleichen oberfläch-

lichen Grunde strömten sie jetzt zu den neu auf gekommenen Jesuitenschulen. Von orthodoxem Eifer keine Spur!

Diese rasch aufeinanderfolgenden konfessionellen Wandlungen in der entscheidenden Epoche der Reformation (1525 bis 1565) charakterisieren für alle Zeiten die geringe Tiefe des religiösen Empfindens im Polentum, die lose Verbindung des Klerus mit seinen geistlichen Obergewalten, sofern sie nicht im Polentum stark verankert sind! Umsonst halte im Sinne der Wiederherstellung und Stärkung eines inneren Friedens, nach der Unterdrückung des Polenaufstandes von 1830/31, Papst Gregor XVI. zwei Mahnschreiben an die polnischen Bischöfe gerichtet, sie sollten bei Klerus und Volk auf Treue, Gehorsam und Friede dringen und zur Wiederherstellung der politischen Ordnung mitwirken.

Derartige Friedensmahnungen wurden von keiner Seite beachtet. Daß die nationalistischen Wühlereien schließlich in den Jahren 1861 bis 1864 mehrfach zu revolutionären Ausbrüchen und blutigen Gefechten geführt haben, ist nicht in letzter Linie Schuld des polnischen Klerus gewesen.

Bezeichnend war sein Treiben schon in der außerhalb des eigentlichen kongreßpolnischen Revolutionsgebietes liegenden Provinz Posen. Ungeachtet gab er gerade dort anlässlich der sogenannten „Kreuzeserrichtungen“ das Beispiel der Gefährdung des öffentlichen Friedens und der Mißachtung der Gesetze. Überall in offener Auslehnung gegen die Staatsbehörden, suchte er die ihn treffenden zahlreichen strafgerichtlichen Verfolgungen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz und die öffentliche Ordnung, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung der Beamten, dem großen Haufen als Gott wohlgefälliges Martyrium, sich selbst aber als Märtyrer darzustellen.

Die kirchliche Oberbehörde der Diözese sah diesem Treiben zu, ohne ihm in irgend einer erkennbaren Weise entgegenzutreten.

Selten ist die Neigung zur Opposition gegenüber der Regierung, sofern sie sich nicht engnationalistischen Wünschen gefügig zeigt, so treffend gekennzeichnet worden, als in jenen Revolutionstagen durch die Proklamation des russischen Gouverneurs General Michael Nikolajewitsch Murawiew II. vom 5. Juli 1863 aus Wilna („An alle Stände“):

„Der Ruf zum Aufstande erschallt von der Höhe der Kanzel. Reden, vom Geiste des Hasses und der Zerstörung durchdrungen, hört man in den katholischen Seeligtümern. Ja, einige fanatische Geistliche greifen selbst zu den Waffen, gesellen sich zu den Rebellenhaufen und führen einzelne derselben an. Die hohe Geistlichkeit aber, die das beste und sicherste Mittel besitzt, um das Land zu beruhigen, ist absichtlich untätig.“

Mit eiserner Energie ist General Murawiew gegen die also charakterisierte polnische Geistlichkeit vorgegangen; mit ihr und ihren Antrieben hatte sich wenige Jahre später der aus der Nation selbst stammende Erzbischof von Posen, Graf M. Galka-Lebochowski, abzufinden. Bald nach seiner Erhebung und Anerkennung durch König Wilhelm I. von Preußen (1866) beschränkte er, um die immer noch fort dauernde national-polnische Agitation zu dämpfen, den Gebrauch der polnischen Sprache bei kirchlichen Handlungen und verbot, noch weiter gehend als jetzt Kardinal Vertram und nach ihm der neuent sandte päpstliche Kommissar Monsignore Dgno, der Geistlichkeit jeglichen Anteil an den Wahlen.

Gegen eine derartige politische Beteiligung der Geistlichkeit an den nationalen Kämpfen erhoben sich schon damals in dieser selbst oppositionelle Stimmen. Kurz vor Ausbruch des Aufstandes von 1863, als Warschau in die Periode der Manifestationen trat, wurde in dem „Tygodnik katolicki“ das „offene Schreiben“ des Resurrektionistenpaters Hieronym K a j s i e w i c z veröffentlicht, der die nationale Begeisterung der Warschauer Bevölkerung verächtlich zu machen suchte. Da wurden die polnischen revolutionär-nationalen Bestrebungen eben wegen des revolutionär-nationalen Prinzips bekämpft, das ja in Italien zur Beseitigung der weltlichen Macht des Papsttums geführt hat.

Dieser Richtung im polnischen Klerus, welche, wenn sie auch Gegnerin Rußlands blieb, doch es verabscheute, dem polnischen Nationalismus bis zu seinen letzten Konsequenzen zu folgen, gehörte auch der ideal veranlagte, spätere Benediktiner Prinz Edmund K a d z i w i l l an, der in seinem deutsch geschriebenen Buche „Die kirchliche Autorität und das moderne Bewußtsein“ zu beweisen suchte, daß das „katholische Prinzip“, wie er es auffaßte, den innerlich menschlichen Widerstreit deutsch-polnischer Feindschaft versöhnt und die Kollegialität der einzelnen Völker herbeiführt.

Sene Richtung hat dann, als Papst Leo XIII., im Gegensatz zu seinem Vorgänger Pius IX., ein verträgliches Verhältnis zu der russischen Regierung, besonders in der Enzyklika vom 19. Juni 1894, angebahnt hatte, ihren schärfsten Ausdruck in den Schriften des geistlichen Grafen Jerzy M o s z y n s k i gefunden: In seinem Unwillen gegen polnische Aufstände bezeichnet er das Streben nach Unabhängigkeit als eine polnische „Ersünde“. Er versteigt sich sogar zu dem Satze: „Für mich ist es eine ganz unzweifelhafte Tatsache, daß das positive moralische Recht, d. i. das den Menschen von Gott geoffenbarte, kein Urteil darüber zuläßt, ob die Staatsmacht legal oder illegal, mit dem Willen Gottes vereinbar oder unvereinbar ist. Begraben wir ein für allemal die in der Diplomatie so genannte polnische Frage, um polnisches Leben aufzuwecken.“

Goldene Worte, beherzigenswert gerade für die heutige polnische Geistlichkeit, besonders in den gegenwärtigen Kampfzeiten!



Mystik, Mythos und Karl Spitteler

Von Paul Schulze-Bergshof



n seiner in den Jahren 1870/71 entstandenen Schrift „Die Geburt der Tragödie“ preist Nietzsche es als einen Segen für die zukünftige geistige Entwicklung Deutschlands, daß wir als Nation noch nicht in gleicher Weise mit unserer Kultur verstrickt sind wie Frankreich mit der seinen und daß die edlen Kerne unseres Volkscharakters mit der sehr fragwürdigen Kultur unserer Zeit bis jetzt recht wenig gemein haben. Wörtlich heißt es dann dort: „Alle unsere Hoffnungen strecken sich vielmehr sehnsuchtsvoll nach jener Wahrnehmung aus, daß unter diesem unruhig auf und nieder